

3. Gott lässt uns Menschen leben - auch zwischen Schuld und Tod

Das Buch des Predigers kann erschrecken - und es kann auch trösten. Es kann erschrecken in seiner Ehrlichkeit, in der es die Dinge nicht beschönigt, und seine Fragen stellt, gerade dort, wo dann die Antwort ausbleiben muss. Und es kann zugleich trösten, weil es dem Worte gibt, was wir selbst auch schon so ähnlich gedacht und empfunden haben. Aber dann meinten wir vielleicht: So darfst du nicht sagen; so darfst du nicht fragen! Freilich bleibt er nicht dabei stehen, der Prediger. Er weist auf Gott. Er lehrt uns die rechte Gottesfurcht. Nicht bloß mit Worten lehrt er sie, sondern er lehrt sie, indem er hinzeigt auf das, was ist, und uns sehen heißt. Und sagt uns dann: Nimm es hin, wie es ist. Was du nicht ändern kannst, das überlass Gott. Der wird wissen, was recht ist. Als ein Vorwort gleichsam, zur Erinnerung an das, was wir schon gelernt haben, und als Einstimmung für das, was wir nun aus dem siebten Kapitel des Predigers lesen wollen, sollen diese Worte dienen:

6,10-12a

Was da ist, ist längst mit Namen genannt, und bestimmt ist, was der Mensch sein wird. Darum kann er nicht hadern mit dem, der ihm zu mächtig ist. Denn je mehr Worte, desto mehr Eitelkeit; was hat der Mensch davon? Denn wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, in seinen kurzen eitlen Tagen, die er verbringt wie ein Schatten? Oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonne?

Es ist schon entschieden. Gott weiß Zeit und Stunde für jeden Menschen und für jedes Tun. Wir haben es schwer damit, das zu begreifen. Aber hier zu hadern, dagegen aufzubegehren, das wäre Torheit. Und Toren sind es ja, die sich dagegen wehren, mit ihren Worten, mit ihren Gedanken, mit ihren Träumen. Toren sind es, die hinter ihren Zielen herlaufen, und darüber versäumen, was Gott jetzt in seiner Güte uns anbietet.

Gegen solche Torheit kann es helfen, wenn einer gerne bei dem bleibt, was da ist, jetzt. Wenn er tut, was jetzt zu tun ist, und sich an dem freut, was jetzt Freude macht, und lässt sich das Leben gefallen, so, wie es gerade ist.

Doch bei diesem einen guten Rat allein muss es nicht bleiben. Ein Weiser, ein Weisheitslehrer ist der Prediger. Darauf habe ich schon mehrfach hingewiesen. Und als so ein Weisheitslehrer hat er seine Sammlung von klugen Sprüchen. Die haben viele Erfahrungen in sich versammelt. Und wer diese Sprüche hört und liest, der kann ja nun selbst fragen: Stimmt es, was da gesagt wird? Jeder von uns hat doch auch seine Erfahrungen gemacht, und hat ein Stück von der Welt gesehen. Er hat die Menschen beobachtet und ihr Treiben, und kann nun beurteilen, was ihm da vorgelegt wird. Es mag sein, dass ihm ein Spruch besser gefällt als der andere. Aber es ist auf jeden Fall kein Schade, da nun zuzusehen und zu erwägen, was an Lebenserfahrung und guten Ratschlägen zusammengetragen worden ist.

3.1. Sprüche, die sagen, was für den Menschen gut ist.

7,1-6a

Ein guter Ruf ist besser als gute Salbe und der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt.

Es ist besser, in ein Haus zu gehen, wo man trauert, als in ein Haus, wo man feiert; denn da zeigt sich das Ende aller Menschen, und der Lebende nehme es zu Herzen!

Trauern ist besser als Lachen; denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Das Herz des Weisen ist dort, wo man trauert, aber das Herz des Toren dort, wo man sich freut.

Es ist besser das Schelten des Weisen zu hören als den Gesang der Toren. Denn wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen, so ist das Lachen der Toren; auch das ist eitel.

Sie wollen alle miteinander zum rechten Lebensernst anleiten, diese Sprüche. Darum ermahnen sie dazu, den Tod nicht zu vergessen, der zu unserem Leben mit dazugehört. An den Schlussteil des dritten Kapitels will ich dazu erinnern, und an die Bitte des frommen Paul Gerhardt, Gott möge ihn vor einem bösen, schnellen Tod behüten.

Wir leben anders als es da gefordert wird. Und ich kann mir nicht denken, dass die Leute damals, als diese weisen Sprüche gedichtet und gesammelt wurden, so ganz anders gewesen sind als heute: Zu einer Hochzeit geht einer doch lieber als zu einer Beerdigung. Glück wünschen, das ist doch viel leichter und angenehmer, als Beileid aussprechen. Mit einem guten Kameraden ein Bier trinken, das ist doch etwas anderes, als am Bett eines Sterbenden sitzen! Das eine suchen wir, und dem anderen gehen wir nach Möglichkeit aus dem Weg.

Falsch! sagt uns der Prediger mit seinen Sprüchen. Er ist kein Spielverderber. Das haben wir schon gemerkt. Und er will von uns nicht verlangen, dass wir als Spielverderber herumlaufen und alles schlecht machen, was es an Freude und Vergnügen gibt. Aber er mahnt uns, den Tod nicht wegzulassen, der doch zum Leben dazugehört. Er will, dass unser Leben sein Gewicht gewinnt, dass es ganz bleiben kann, dass es nicht zu einer Lüge verkommt. Und zu einer Lüge müsste es verkommen, wenn wir den Tod nicht wahrhaben wollten, wenn wir Trauer und Leid aus unserem Leben wegdrängten, solange das irgend geht.

Vielleicht hat jemand schon die Erfahrung gemacht, wie das ist - ein Pfarrer hat dazu immer wieder die Gelegenheit: Er kommt am späten Abend vom Bett eines Sterbenden oder aus einem Trauerhaus, und begegnet ein paar Leuten, die lachend und lärmend daherkommen, angetrunken vielleicht. Das ist ein Gegensatz, den einer nicht leicht vergisst!

Einen der Sprüche will ich noch ganz besonders herausgreifen und betrachten. Da heißt es: "Trauern ist besser als Lachen; denn durch Trauern wird das Herz gebessert." Das lässt sich auch so übertragen: "Besser das schwere Geschick als Lachen; denn ein Gesicht, durch Lebensernst gezeichnet, verrät ein gutes Herz." Wer mit Leid und Tod umzugehen gelernt hat, dessen Leben hat sein Gewicht bekommen.

Wem kann ich vertrauen? So dürfen wir da ruhig einmal fragen, und denken dabei

vielleicht auch daran, dass wir doch selbst gerne vertrauenswürdige Menschen sein wollten: Dem kann einer vertrauen, dem der rechte Lebensernst im Gesicht geschrieben steht.

Wir kennen unsern Heiland sicher auch, wie er die Kinder segnet, wie er als der gute Hirte das verlorene Schaf zurückbringt. Aber zuerst und vor allem kennen wir ihn doch als den Schmerzensmann, als den, der durch Leiden und Sterben gezeichnet ist. Davon redet zum Beispiel der Hebräerbrief: "Weil wir denn einen großen Hohepriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, so lasset uns festhalten an dem Bekenntnis. Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit, sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben" (4,14-16).

So meint es unsere Sammlung von Sprüchen: Mit dem Tod umgehen, das gibt gerade dem Leben Gewicht. Wer dem Leid und der Trauer nicht aus dem Weg geht, dem kann man vertrauen. Denn Lebensernst und Freundlichkeit erwächst aus einer Lebenserfahrung, die die Todeserfahrung mit einschließt. So sehen wir das an Menschen, die durch das Leid gewachsen sind, sehen es erst recht an unserem Heiland Jesus Christus. Der Tod gehört zum Leben, und darum auch der Schmerz und die Trauer. Das soll einer nicht vergessen, sondern tut gut daran, sich danach zu halten.

7,7-12a

Unrechter Gewinn macht den Weisen zum Toren, und Bestechung verdirbt das Herz.

Der Ausgang einer Sache ist besser als ihr Anfang.

Ein Geduldiger ist besser als ein Hochmütiger.

Sei nicht schnell dich zu ärgern, denn Ärger ruht im Herzen des Toren.

Sprich nicht: Wie kommt's, dass die früheren Tage besser waren als diese? Denn du fragst das nicht mit Weisheit.

Weisheit ist gut wie ein Erbgut und hilft denen, die die Sonne sehen. Denn wie Geld beschirmt, so beschirmt auch Weisheit; aber die Weisheit erhält das Leben dem, der sie hat.

Da sind nun ein paar vermischte Lebensweisheiten aneinandergereiht. Zum ersten Spruch habe ich eigentlich gar nichts hinzuzusetzen. Die Aussage des Flick-Managers von Brauchitsch ist mir dazu eingefallen, der unsere Parteien in Bonn mit den Spenden seines Konzerns so freigiebig versorgt hat: Zweimal habe er auch Franz Josef Strauß Geld gebracht. Das erste Mal habe er den Umschlag genommen, sei in ein Nebenzimmer gegangen und habe nachgezählt. Erst dann sei er zurückgekommen und habe sich bedankt. Das zweite Mal habe er sich dann gleich bedankt, ohne erst nachzuzählen. So macht sich einer zum Narren, sagt der Prediger, und jeder von uns mag urteilen, ob er recht hat.

"Ende gut - alles gut" - so sagen wir ja auch. Und wer warten kann, ist sicher besser dran, als der, dem nichts schnell genug gehen kann. Da ist dann auch der Ärger nicht weit. Aber dadurch wird gewiss nichts besser!

Es sind die Alten, die gerne davon reden, dass es doch früher alles viel

besser gewesen sei als heute. Und unser Weiser hält ihnen vor, dass das nicht richtig ist. Auch ich ertappe mich immer wieder dabei, dass ich denke: Dies oder jenes war doch besser, damals! Warum soll einer so nicht reden? Warum soll das gar töricht gesprochen sein? Nun, nicht ich und mein Gefühl bestimmen darüber, ob eine Zeit gut ist oder schlecht, ob es heute besser ist oder schlechter als seinerzeit vor zwanzig oder vierzig Jahren. Denn Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit (3,11), und wir werden gewiss nicht dahinter kommen. Darum lass es gut sein so, wie es ist!

Was für einen Menschen nützlich ist, das wird hier aufgezählt. Da gilt dann die Erfahrung, und jeder mag prüfen und werten: Ist es gut und richtig, was er da an Sprüchen zusammengetragen hat? Oder hätte er diesen oder jenen Spruch lieber weggelassen? Mit Geld wird hier die Weisheit verglichen. Es ist gut, wenn einer damit reichlich versehen ist. Wer will das bestreiten? Wenn einer zugelernt hat im Leben, und hat seine Erfahrungen bereit, und weiß, wie er dran ist mit den Leuten: Das kann recht hilfreich sein.

Aber jetzt kommt erst das wichtigste Stück dieses Abschnitts:

7,13.14a

Sieh an die Werke Gottes; denn wer kann das gerade machen, was er krümmt? Am guten Tag sei guter Dinge, und am bösen Tag bedenke: diesen hat Gott geschaffen wie jenen, damit der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.

Schon einmal hat der Weise davon geredet, hat das Sprichwort angeführt: "Krumm kann nicht gerade werden, noch, was fehlt, gezählt werden" (1,15). Nun zieht er dieses Sprichwort an, um Gottes Werk zu beschreiben: "Wer kann das gerade machen, was er krümmt?" Das ist ein Spruch, der haftet. Der hängt sich fest in den Gedanken, und wir fragen danach, wie das eigentlich ist. Wir sind ja sonst gewöhnt daran, krumm und gerade anders zu verteilen, als das hier geschieht: Krumm, das ist schlecht. Da macht einer eine krumme Tour. Oder er ist selbst ein ganz krummer Hund. Oder er hat etwas krumm genommen. Was krumm ist, das ist nicht gut. Darum können wir ja auch sagen: Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade. Das ist gut.

Aber der weise Prediger hat hier krumm und gerade mit Vorbedacht vertauscht. Denk daran - so will er damit sagen - , dass Gott im Himmel ist und du auf Erden. Und meine also nicht, das, was du für krumm hältst, das sei auch in Gottes Augen krumm und schlecht. Und das, was dir gut erscheint und gerade, das müsse es sein, was Gott tut. Nein! Was er krümmt, das biegst du nicht gerade. Das musst du genau so nehmen, wie es kommt!

Und wendet es dann an auf die guten Tage und die schlechten Tage. Luther hat das so übersetzt, und hat da mit seiner Übersetzung gleich seine Auslegung verbunden: "Am guten Tag sei guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut, denn diesen hat Gott geschaffen wie jenen, dass der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist."

Wer kennt sie nicht, die schlechten Tage, wo schon das Aufstehen am Morgen Mühe macht, und nichts will gelingen? Zum Heulen ist das. Aber auch die guten Tage gibt es ja, reichlich gibt es sie, Gott sei Dank! Es wäre schlimm, wenn wir sie im voraus kennen würden, die guten Tage und die schlechten Tage. Ich

könnte mich ja heute nicht freuen, wenn ich wüsste: Morgen, da kommt so ein böser Tag, wo du dich bloß noch elend und jämmerlich fühlen wirst. Nein, "es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat" (Matthäus 6,34). So hat das Jesus gesagt, und meint damit nichts anderes, als hier unser Weiser mit seinem Spruch.

Sicher ist es nicht leicht, die Tage zu nehmen, wie sie kommen. Erst recht ist das nicht leicht, wenn sich die bösen Tage häufen und es immer dicker kommt. Wer ist schon so ein aufrechter Mensch wie Hiob? Als der alles verloren hat, und krank und geschlagen in der Asche sitzt, da fragt ihn seine Frau, und das klingt ja wie ein böser Spott: "Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!" Und er weist sie zurecht: "Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" (Hiob 2,9.10).

Da ist das Vertrauen, das annimmt, was von Gott kommt. Das ist die Lebenskunst, die uns hier gezeigt wird. Ich weiß nicht, ob ich sie schon genug gelernt habe, diese Lebenskunst. Sicher, das Wort des Apostels Paulus habe ich auch im Kopf: "Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8,28). Aber das wissen und sich daran halten, das ist zweierlei. Ich kann nur darauf hoffen, dass ich es lerne, wenn es soweit ist: "Sieh an die Werke Gottes; denn wer kann das gerade machen, was er krümmt? Am guten Tag sei guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut, denn diesen hat Gott geschaffen wie jenen, damit der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist."

Wir beten:

Du, mein Gott, hast über mein Leben entschieden. Ich danke dir für die vielen guten Tage, die du mir bestimmt hast. Lass mich aus deiner Hand nehmen, was du für geeignet achtest, es sei Leben oder Tod. Gib mir ein ruhiges Herz und lass mich bei dir bleiben und gerne den Weg gehen, den du mich führst.
Amen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an,
will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
der in der Not
mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn;
so lass ich mir genügen
an seiner Huld
und hab Geduld,
er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
er wird mich wohl bedenken;
er als mein Arzt und Wundermann
wird mir nicht Gift einschenken
für Arznei;
Gott ist getreu,
drum will ich auf ihn bauen
und seiner Güte trauen.

(299,1-3)